

Buenos Aires ist geprägt von seinen europäischen Wurzeln, die in dem kolonialen Raster und den Bauten der Gründerzeit allgegenwärtig sind. Seit dem Ende der Diktatur und infolge der Wirtschaftskrise gleicht sich dieses urbane Modell jedoch zunehmend dem US-amerikanischen an. Die Innenstadt wird mit Hilfe ausländischer Investitionen verdichtet, die soziale und urbane Segregation nimmt zu, die Privatisierung des öffentlichen Raums schreitet voran. Durch sozialen und politischen Widerstand und die Besetzung des Stadtraums für ihre Bedürfnisse erobern sich die Porteños ihre Stadt zurück und steuern so der wachsenden Bedeutungslosigkeit des urbanen Raumes entgegen.

Stadt als Bühne. Original und Kopie

Text Lore Mühlbauer

Luxus und Krise zeichnen die argentinische Hauptstadt, die als „Paris Südamerikas“ deutlich europäische Züge trägt. Grandiose Gründerzeitbauten und eine beeindruckende Skyline können die Spuren einer zweigeteilten Gesellschaft nicht verwischen. Glanz und Reichtum vergangener Epochen, aber auch Verfall und Armut geben der schnelllebigen Metropole ein chaotisches, lautes, tristes und dekadentes Flair. Buenos Aires ist eine rund um die Uhr lebendige Stadt: Nachtschwärmer und Schichtarbeiter, Supermärkte und Coffeeshops, „cartoneros“ (Altpapiersammler) und Straßenhändler machen die Nacht zum Tag. Was fasziniert Stadtplaner aus Europa an der Stadt außer der winterlichen Flucht in den Sommer, der Flucht aus der sauberen Ordnung in das geordnete Chaos? Von außen betrachtet erscheint die Stadt ambivalent, lateinamerikanische Lebenslust zeigt sich vor europäischen Fassaden, es entsteht Vertrautheit trotz Fremdartigkeit.

Dimension und Monotonie: Räumliche Annäherung

Der erste Eindruck ist der eines endlosen, topographisch platten Stadtgrundrisses. Sein rechtwinkliges System zeugt von

kolonialer Ordnung, aber auch von Monotonie. Im Westen bietet die Pampa der Stadt eine scheinbar unbegrenzte Ausdehnungsfläche. Der sechzig Kilometer breite Río de la Plata begrenzt die Stadt im Südosten. Bei guter Sicht ahnt man das uruguayische Gegenüber: Montevideo. Nähert man sich der Stadt vom Fluss aus, zeugen die durchgestylten, gesichtslosen Hochhäuser von Reichtum, Potenz und Größe; ein Eindruck, der aus der Bodenperspektive ebenso zerfällt wie die große geometrische Geste des Stadtgrundrisses.

In Europa sind die städtischen Ballungsräume mit mehreren Millionen Einwohnern auf London, Moskau und Paris beschränkt. In Lateinamerika gibt es wesentlich größere „Mega-cities“ mit mehr als 10 Millionen Einwohnern wie São Paulo, Mexiko-Stadt und Buenos Aires. Zwischen 1955 und 1977 verdoppelte sich die Bevölkerung von Buenos Aires, die Elendsviertel wuchsen in derselben Zeit um das Zehnfache. Heute leben 13 Millionen Menschen, und damit jeder dritte Argentinier, in der Metropolenregion. 60 Prozent der „porteños“ (Einwohner von Buenos Aires) lebten 2003 unter der Armutsgrenze, 13 Prozent in einer prekären Wohnsituation.



Mit der „Organización del Espacio de la Región Metropolitana de Buenos Aires“ (Raumordnungsplan der Metropolenregion) und dem „Plan Urbano Ambiental“ (Stadtentwicklungsplan) existieren Pläne für Städtebau und Infrastruktur, Grünplanung und Denkmalschutz sowie Verkehr und Wohnungsbau, die jedoch hinter der tatsächlichen Entwicklung zurückbleiben. Zwischen der Kernstadt und dem Umland herrscht eine auf Entstehungsgeschichte, Bevölkerungsdichte und Siedlungsform zurückzuführende Konkurrenz, so dass über die einzelnen Verwaltungseinheiten hinaus praktisch keine Planungsaktivitäten stattfinden. Heute endet die Stadt offiziell am Stadtautobahnring „General Paz“ bzw. am Riachuelo, dem stark verschmutzten Zufluss des Río de la Plata. Optisch ist keine Trennung vorhanden. Armut und Gewalt wachsen insbesondere nach der letzten großen Wirtschaftskrise in Richtung Innenstadt. Daran ändert auch die Präsenz uniformierter Polizisten nichts, die die Autobahnbrücken überwachen.

Buenos Aires steht vor großen Umweltproblemen und infrastrukturellen Engpässen, verursacht durch ungeordnetes Wachstum und die Verarmung der öffentlichen Hand. Der Río

de la Plata ist eine übel riechende Kloake, vor allem in der Nähe der Industriegebiete in La Boca. Anders als in Montevideo, das an seinen Stadtstränden zum Baden im Brackwasser einlädt, halten in der „reserva ecológica“, der stadtnahen Grünfläche am Fluss, Uniformierte die Menschen vom Baden ab. Der immense tägliche Auto- und Busverkehr erzeugt Lärm und Abgase. Über 300 Stadtbusse durchqueren in atemberaubendem Tempo die Stadt. „Learning by doing“ heißt es für den Neuankömmling, denn der Busfahrplan ist ein Rätsel für sich, und das Einbahnstraßensystem erschwert die Suche nach der Rückfahrt. Schneller, teurer und gelegentlich riskanter ist die Fahrt mit einem der 40.000 Taxis. Je Einwohner fahren in Buenos Aires etwa zehn Mal mehr Taxis als in New York.

Luxus und Dekadenz: Stadt als Synthese zwischen Kontinuität und Veränderung

Das stetige Wachstum des Rastergrundrisses steht im Gegensatz zum Auf und Ab von Prosperität und Niedergang, Aufbruchsstimmung und Verzweigung im Leben der Bewohner. Dies zeigt sich in der Geschichte des Landes ebenso wie beim

Blick vom Dach eines Wohnhochhauses an der Avenida Rivadavia auf das historische Stadtzentrum mit der Kuppel des Kongressgebäudes.

Foto: Thomas Locke Hobbs

Streifzug durch die Stadt. Edel sanierte Lofts in Puerto Madero, bewachte Luxuswohnungen in Recoleta, Hundeführer mit Rassehunden in den Stadtparks, schicke Boutiquen in Palermo, Straßencafés in San Telmo, repräsentative Verwaltungs- und Bürogebäude im Microcentro und kulturelle Institutionen wie das Teatro Colón (Oper) prägen das Stadtbild und sind weltberühmt. Weniger bekannt sind die Armensiedlungen Bajo Flores, Villa 1-11-14 und Villa 31, etwa 170 selbstverwaltete Betriebe im Stadtgebiet wie der KleidungsHersteller Brukman oder die Aluminiumfabrik IMPA, die „cartoneros“, Volksküchen und die Brücke Pueyrredón, eine wichtige Zugangsbrücke zur Stadt, die seit den 1990er Jahren regelmäßig von „piqueteros“ (Arbeitslosen) besetzt wird. Trotz großzügiger städtebaulicher Gesten und repräsentativer Architektur machen sich diese improvisierten und spontanen, aber auch bedrückenden Züge in der Stadt immer mehr breit. Individuelles und kollektives Krisenmanagement hinterlässt feine Spuren im urbanen Raum. Demonstrative, teils abweisende Unvollkommenheit ist weniger auffällig und stadtbildprägend als repräsentative Fassaden. Der Anflug von Arroganz, mit dem die Stadt dem Fremden begegnet, hat vielleicht seine tieferen Wurzeln in diesem offensichtlichen Makel.

Der ab Mitte des 19. Jahrhunderts konsolidierte Nationalstaat erfuhr zunächst einen enormen ökonomischen Aufstieg. Infolge der starken europäischen Immigration, insbesondere aus Spanien und Italien, überschritt die Bevölkerung in Buenos Aires 1905 die Millionengrenze. Der Ausbau des Transportwesens und der technischen Infrastruktur, die Verbesserungen des Bildungsniveaus sowie die Entwicklung des Agrarsektors mit der Integration Argentiniens in den Weltmarkt (Fleischkonservierung) bildeten die ökonomische Grundlage für die goldenen Jahre der Gründerzeit, deren bauliche Errungenschaften noch heute im Stadtbild präsent sind. Industriebauten werden saniert und neuen Nutzungen zugeführt. Hier arbeiten renommierte Architekten wie Santiago Calatrava, Norman Foster, César Pelli und Phillippe Starck. Kulturelle Einrichtungen wie das „Centro Cultural Recoleta“ (Clorindo Testa) aus den achtziger Jahren, großflächiger Einzelhandel im historischen Gewand wie das „Abasto“ aus den späten neunziger Jahren und die Revitalisierung der Silos de Dorrego stehen für die Umnutzung alter Bausubstanz.

Nicht nur die Bevölkerung, auch die Baukunst wurde aus Europa, insbesondere aus Paris, importiert. Unter dem Einfluss der École des Beaux Arts erfolgte der zeitgemäße Umbau der Stadt. Die Casa Rosada, Sitz der Exekutive an der Plaza de Mayo, bildet das Pendant zum Congreso, Sitz der Legislative am nördlichen Ende der Avenida de Mayo. Die Gewaltenteilung ist im Stadtgrundriss sichtbar. An dieser städtebaulich dominierenden Achse entstanden berühmte Bauwerke wie der Palacio del Gobierno und die Legislatura, das Redaktionsgebäude der ehemals auflagenstärksten Zeitung „La prensa“ (heute Casa de la Cultura) und das Café Tortóni. Weiter nörd-

lich bestimmen Kuppeln die Dachlandschaft. Da sind der Palacio Barolo, das Edificio del patrimonio urbano, das Hotel Majestic, die Confeitería del molino und der Kongress. Ihre repräsentativen Fassaden, großzügigen Raumabfolgen und gestalterisch perfekten Details sind bis heute erhalten. Unter dem Motto „Hygiene, Zirkulation und Ästhetik“ wurden Anfang des 20. Jahrhunderts breite Avenidas und öffentliche Plätze angelegt und die Anbindung des Hafens umgesetzt. Der Ausbau der Plaza San Martín sowie die Stadterweiterungen in Retiro und Constitución mit gründerzeitlicher Bahnhofsarchitektur, ferner in La Boca, dem „Genoveser“ Hafenviertel, gingen einher mit dem Bau prächtiger Gebäude, dazu gehören auch die Villen im Barrio Norte und in Recoleta.

Wichtige Freiflächen wie die Plaza Lavalle, die Plaza Dorégo, und die Plaza Italia mit den anschließenden Parkanlagen sowie beeindruckende Straßenräume wie die Avenida 9 de Julio und die Corrientes bestimmen das Stadtbild. Auch sie sind ein Import aus Europa: Der französische Landschaftsarchitekt Charles Thays legte in der Gründerzeit Gärten und Plätze an, gründete den Botanischen Garten und stattete die immer dichter werdenden Viertel mit dem nötigen Grün aus. Aktuell versucht die Stadtverwaltung, innerstädtische Brachflächen für die Bewohner zu erschließen und bestehende Parks zu sanieren und zu schützen. Dennoch brennt die größte Freifläche, die „reserva ecológica“, immer wieder. Zu groß ist der Siedlungsdruck aus dem nahen Edelviertel Puerto Madero auf das perfekt erschlossene „Bauland“ direkt am Fluss. In Zeiten der Krise entwickelten sich selbst organisierte urbane Landwirtschaft und städtischer Gartenbau. Die Gartenprojekte sind Teil eines gesellschaftlichen Prozesses jenseits des staatlichen Einflusses. Die Gärten mildern dabei nicht nur die materielle Not, sie gestalten auch die Umwelt, transportieren politischen Protest und bauen soziale Netze auf.

Stadtmodelle: Amerika und Europa

Insbesondere in der Kernstadt sind die europäische Wurzeln offensichtlich: koloniales Raster und kompakte Stadtstruktur, öffentliche Infrastruktur und Stadträume, Nutzungsmischung und soziale Integration, gründerzeitliche und moderne Architektur. Seit der Diktatur und infolge der Wirtschaftskrise verändert sich dieses urbane Modell in Anlehnung an das US-amerikanische: Die Innenstadt wird mit Hilfe ausländischer Investitionen verdichtet, eine koordinierte Stadtentwicklungspolitik fehlt. Soziale und urbane Segregation findet im Zentrum wie an der Peripherie statt: Der öffentliche Raum wird zunehmend privatisiert, so entstehen immer mehr abgeschlossene Einheiten. Elendsviertel für die Masse der Verlierer stehen Reichtumvierteln gegenüber, den „barrios cerrados, torres jardines, clubs de campo“. Diese Wohn-, Kommerz- und Freizeitparadiese der Wohlhabenden mit allen Merkmalen von Exklusivität und Sicherheit machen inzwischen zehn Prozent der Fläche der Region aus.



Die Bevölkerungsdichte in der Innenstadt von Buenos Aires beträgt rund 20.000 Einwohner pro Quadratkilometer. Sie ist damit fast so hoch wie in Paris, das mit rund 25.000 Einwohnern pro Quadratkilometer die höchste Bevölkerungsdichte in Europa aufweist.

Foto: Torsten Moebis

Die Waren der neuen, streng bewachten, international organisierten Konsumtempel wie Wal-Mart, Shopping Sur, Soleil Factory oder Alto Avellaneda sind nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung erschwinglich. Die Nahversorgung wäre ohne den obligatorischen „chino“ (Chinesen) undenkbar. Asiatische Einzelhändler bieten in kleinen Läden Obst, Lebensmittel und sogar Frischfleisch in hervorragender Qualität an. Das Stadtviertel Once, Handelsort für Billigprodukte und die zweitgrößte jüdische Diaspora außerhalb Israels, ist besonders durch die Vielfalt der Nachfahren der Immigranten geprägt. Die engen Verknüpfungen zwischen Europa und Südamerika beschreibt Edgardo Cozarinsky in „Die Braut aus Odessa“: Flüchtlinge vor den Nazis, Exilanten auf der Rückkehr und Studenten auf der Suche nach ihren Vorfahren verbindet die Sehnsucht nach einer verlorenen Heimat. Daniel Burmann und Marcelo Birmaier zeigen diese Vielvölkermischung in Once berührend in ihrem Film „Un abrazo partido“ (Geteilte Umarmung): eine heruntergekommene Ladenpassage, italienische Marktschreier, koreanische Feng-Shui-Artikel, schlecht verkäufliche Schreibwaren und verstaubte Damenunterwäsche. Auf der Suche nach den europäischen Wurzeln mischt sich bei den Protagonisten die Hoffnung auf eine verheißungsvolle Zukunftsperspektive mit der verblässenden, teilweise bedrückenden Tradition jüdisch-polnischer Vorfahren.

Von Ost nach West, senkrecht zur Achse der Avenida de Mayo, verläuft die Avenida 9 de Julio, die achtspurige Verkehrsader mit dem Obelisken, dem Teatro Colón, mit Kinos, Einkaufsmöglichkeiten und Vergnügungstätten. An ihrem westlichen Ende, nahe der Plaza Carlos Pellegrini, residieren die Botschaften Frankreichs und Brasiliens, dort findet man die Hotels „Hyatt“, „Vier Jahreszeiten“ und „Caesar Park“ hinter historischen Fassaden. Das Wohnen wurde im Stadtzentrum mehr und mehr von Banken und Geschäften mit repräsentativer bis protziger Architektur verdrängt. Werbeflächen internationaler Konzerne dominieren die Straßenzüge ober- und unterhalb der Trauflinie. Die streng geometrische Form bringt Kontinuität in die Stadt. Zum rechten Winkel kommen Diagonalen, perfekte Planung vom Reißbrett, aber benutzerunfreundlich. Den Schnittpunkt Avenida 9 de Julio–Diagonal Norte dominiert der Obelisk. Er dient der Orientierung, ansonsten entbehrt dieses Wahrzeichen der Stadt einer tieferen Bedeutung. Weniger bekannt ist er als Verbindung zwischen Deutschland und Argentinien, entworfen von dem deutschstämmigen Alberto Prebitsch, 1936 gebaut in der Rekordzeit von 31 Tagen und finanziert von der Siemens Bauunion – Grün und Bilfinger. Zum 150. Geburtstag der bilateralen Beziehungen beider Länder war er mit den jeweiligen Landesflaggen geschmückt, zum letzten Weltaidstag mit einem Kondom.

Mit zunehmendem Wirtschaftsliberalismus war die Architektur ab den sechziger Jahren mehr von privaten Investoren als von staatlicher Aktivität bestimmt. Es entwickelte sich die Vision von der Stadt als kosmopolitischem Zentrum. Wolken-

kratzer mit Vorhangfassaden aus Metall und Glas entstanden nach nordamerikanischem Vorbild an der Avenida Leandro Alem und in Puerto Madero und prägen heute die Stadtsilhouette vom Río de la Plata aus. Diese Zeichen des wachsenden Einflusses fremden Kapitals – Fiat und Olivetti, IBM und andere – sind beeinflusst von der Architektur von Mies van der Rohe und Le Corbusier. In seinem „Plan director para Buenos Aires“ versuchte Le Corbusier – glücklicherweise nur auf dem Papier –, seinen radikalen Vorstellungen von Luft und Licht in der Stadt folgend, die klare Blockstruktur zugunsten großer Freiräume mit entsprechend dichter Hochhausbebauung zu ersetzen. Der Vorstellung einer skulpturalen Betonarchitektur folgt das Gebäude der Biblioteca Nacional von Clorindo Testa oder das IBM-Gebäude von Mario Alvarez. Mit Gebäuden wie dem Edificio República setzt sich die weltweit gleiche Einheitsarchitektur unter den Bedingungen des globalisierten Wirtschaftsliberalismus auch in den neunziger Jahren fort.

Orte des Protests: Diktatur und Staatsterror

Mit der Weltwirtschaftskrise nach dem Zweiten Weltkrieg begann das für Argentinien typische Wechselspiel zwischen Militärdiktaturen und demokratisch gewählten Regierungen. Der Mythos Perón, der als Nationalist zwischen dem kapitalistischen, neokolonialen Westen und dem kommunistischen Osten eine „dritte Position“ finden wollte, wurde nicht nur in Argentinien kontrovers diskutiert. Die neue Form der plebiszitären, autoritären Demokratie schlug sich auch – zusammen mit der Präsenz der politisch aktiven Bürgerschaft im öffentlichen Raum – im Stadtbild und der Architektur nieder: Die Plaza de Mayo war das Zentrum der politischen Aktion. In den dreißiger und vierziger Jahren entstanden die Monumentalbauten der ehemaligen Banco Hipotecario Nacional und der Banco de la Nación, die Ex-Fundación Eva Perón in San Telmo, die Fakultät für Rechtswissenschaften sowie das Gebäude des Museo Nacional de Bellas Artes in Recoleta.

Ebenso wie in Brasilien, Chile, Paraguay und Uruguay brachte die vom US-Geheimdienst initiierte Operación Condor die Diktatur nach Argentinien. Von 1976 bis zum Ende des Malvinenkriegs 1983 wurden 30.000 Menschen entführt, gefoltert und ermordet. Im Unterschied zu anderen Diktaturen nutzten die argentinischen Militärs die Straßen und Plätze der Hauptstadt nicht als Aufmarschplätze zur Demonstration ihrer Macht. Die Orte des Terrors, die Folterkammern und Gefängnisse, waren dezentral im Stadtgebiet verteilt, im Microcentro genauso wie in der ESMA (Escuela de Mecánica de la Armada). An diese Zeit der Unterdrückung und Menschenrechtsverletzungen erinnern seit 30 Jahren die „Mütter der Plaza de Mayo“, die wöchentlich ihrer verschwundenen Kinder und Enkel gedenken. Diese „desaparecidos“ wurden auf offener Straße gekidnappt oder aus ihren Wohnungen entführt und in geheimen Folterzentren festgehalten, bevor sie meist im Río de la Plata ertränkt wurden. Am Flussufer zeigen Fotos die Ver-



Auf der Plaza de la República, am Kreuzungspunkt der Avenida 9 de Julio und der Diagonal Norte, steht seit 1936 der Obelisk, das Wahrzeichen der Stadt. Der Bevölkerung dient er zur Orientierung und als Ort für Demonstrationen.

Foto: Sonja Tamara Ricarda Allgaier

schwundenen. Berührend und bedrückend sind die Porträts der meist jungen, strahlenden Gesichter, aufgenommen vor der Verhaftung. Auf Gehwegen erinnern kleine, oftmals farbige Mosaikplatten an ihren ehemaligen Lebensmittelpunkt oder den Ort ihrer Entführung.

Auch heute finden immer wieder „escraches“ statt, die demonstrative Brandmarkung ehemaliger Folterknechte. Das öffentliche Sichtbarmachen der Schuld an nicht öffentlichen Orten als Ächtung und Forderung nach effektiver Rechtsstaatlichkeit bekommt besondere Bedeutung, weil die Angeklagten an diesen Orten immer noch unbehelligt leben. Martín Kohan beschreibt traumatische Ereignisse in seinem Roman „Zweimal Juni“. Es ist die Geschichte eines Militärarztes, der das Neugeborene einer zu Tode Gefolterten seiner Familie zuführte und bis heute ungestraft lebt. Gruppen wie die „Mütter der Plaza de Mayo“ und „H.I.J.O.S.“ (Kinder) sind gut organisiert. Im Stadtzentrum betreiben sie eine „Universidad popular“ mit Café, Buchladen und Büros. Das Schicksal des im Dezember 2007 „verschwundenen“ Kronzeugen Julio López, der nun nicht mehr gegen das Militär aussagen kann, ist in den Straßen plakatiert, der Fall jedoch nicht geklärt.

„Form follows money“: Wege aus der Krise

Der Film „El viaje“ (Die Reise) von Fernando „Pino“ Solanas malte 1992 eine surrealistische Satire vom Ausverkauf Argentiniens als Folge des liberalistischen Wirtschaftssystems. Buenos Aires steckt im Sumpf der Korruption, symbolisiert durch die überschwemmte Avenida 9 de Julio. Der Präsident Carlos Menem alias Dr. Rana (Frosch) ist in seinem Element, Wasser überall, Häuser werden an Ausländer verkauft, Leichen treiben in hölzernen Särgen wie Boote umher. Der Globalisierungsprozess erfasst seit etwa zwei Jahrzehnten Lateinamerika. Die Privatisierung der Staatsfunktionen, der Freihandel, die Entfesselung der internationalen Kapitalbewegungen, die Auflösung des Sozialstaats, die Übergabe der Planungsfunktionen der Wirtschaft an multinationale Unternehmen, die Auslieferung der Arbeitskräfte und der Natur an den Markt haben die Länder überrollt. Argentinien büßte seinen früheren Modernisierungsvorsprung im lateinamerikanischen Vergleich ein und wurde zum Schwellenland.

Wege aus der chronischen Wohnungsnot suchen Gruppen wie MTL (Movimiento Territorial Liberación Argentina) auf Brachflächen im Viertel Parques de los Patricios. Auf dem ehemals verseuchten Gelände einer Farbenfabrik entstanden anspruchsvolle Wohnungen für 350 Familien. Sichtziegelflächen gliedern weiß verputzte Lochfassaden, abgeschlossene, begrünte Innenhöfe, funktionale Grundrisse und helle Gemeinschaftsräume mit Spuren regelmäßiger Benutzung zeugen von einer aktiven und solidarischen Gemeinschaft. Nach Fertigstellung sind Bauunterhalt und Belegung geregelt. In den modern geschnittenen Wohnungen hängen über der plü-

schigen Couch Bilder von Hugo Chávez und Che Guevara. Kinder kommen in organisierten Bussen von der Sommerfreizeit im Tigredelta. Stolz zeigen Bewohner, Verwalter und Architekten Besuchern ihre Siedlung. Das Hotel „B.A.U.E.N.“ (Buenos Aires una empresa nacional) nahe der Plaza del Congreso wurde 1978 zur Fußball-WM errichtet. Die Belegschaft übernahm das marode Gebäude nach einer Durststrecke ohne Entlohnung der geleisteten Arbeit infolge der Krise. Ebene für Ebene wurde vor allem mit Baumaterial aus selbstverwalteten Betrieben wie dem Fliesenwerk „Zanon“ saniert. Vor allem aufgeklärtes Publikum der Mittelklasse steigt seither hier ab.

Formen des sozialen und politischen Widerstandes und die Mobilisierung der Bevölkerung im Stadtraum proklamierten weltweit sichtbar den spektakulären Zusammenbruch der argentinischen Wirtschaft im Dezember 2001. Das historische Zentrum mit der Plaza de Mayo und dem Congreso, aber auch dezentrale Orte in den Stadtvierteln wurden besetzt. Die Parole „que se vayan todos!“ – Verschwindet alle! – drückt den verzweifelten und radikalen Widerstand von Unter- und Mittelschicht, Arbeits- und Obdachlosen aus. „Cacerolazo“, lautstarkes Kochtopfschlagen, demonstrierte deutlich den akuten Mangel an Nahrungsmitteln. Angesichts des Fehlens von Geld sicherten Märkte für Naturalientausch vorübergehend das bloße Überleben. „Piqueteros“, Straßenbesetzer, blockierten wichtige Zugänge zur Stadt und Schlüsselpositionen. „Fabricas recuperadas“ (selbstverwaltete Fabriken) wurden nach der Parole „ocupar – resisitir – producir“ (besetzen – bleiben – produzieren) nach der Insolvenz weitergeführt. Filme wie Solanas „La dignidad de los nadies“ (Die Würde der kleinen Leute) oder Naomi Kleins „The Take“ zeigen die Lebensumstände der Arbeiter und ihren Kampf um ein Leben in Würde.

Städtebauliche Evidenz des urbanen Raumes

Die Disco República Cromañón in Once war am 30. Dezember 2004 mit 4000 statt der erlaubten 1000 Zuhörer, in der Mehrzahl Jugendliche, teilweise sogar Kinder, des Konzertes der Rockgruppe Callejeros gefüllt. Durch Wunderkerzen oder Feuerwerkskörper entzündete sich die Plastikverkleidung, 194 Gäste erstickten, weitere 700 wurden zum Teil schwer verletzt. Die Trauer der Hinterbliebenen und der Wunsch nach Bestrafung der Verantwortlichen, des Besitzers und der Band, der Bauverwaltung und der Sicherheitskräfte, verdichteten sich in einen einzigartigen, berührenden und zugleich beklemmenden Ort in der Stadt. Die Straße „Bartolomé Mitre“ wurde zwischen den Hausnummern 2700 und 2900 von den Trauernden blockiert. Die Buslinie fährt seither auf einer Parallelstraße. Fotos und Bilder, Kleidungsstücke und Turnschuhe, Blumen und Kerzen, ein friedhofartiger Gedenkplatz, rund um die Uhr besuchte Sitzbänke, ein öffentlicher Ort der Trauer, des Gedenkens, der Rache, Rache an wem? Die laute, hektische Plaza Miserere, der Busumsteigeplatz, die Verkehrsader „Rivadavia“, dies alles tritt an dieser Stelle der Interven-



tion im öffentlichen Raum in den Hintergrund. Aus der ursprünglichen Polizeiabsperrung wurde ein künstlerisch überformter Ort des Protests und Gedenkens der Betroffenen und Hinterbliebenen. Nicht ohne Folgen: Im Sommer 2008 war sogar in der deutschen Presse über die Verurteilung der Verantwortlichen für die Brandkatastrophe zu lesen.

Welche städtebauliche Evidenz hat diese Form der Aktion im Stadtraum? Die Entwertung und Verkümmern des öffentlichen Raumes setzt sich als Folge der Globalisierung, Privatisierung und Segregation bis heute fort. Die Plaza de Mayo gilt als Ort der Demonstration, hier ist die Stimmung des Volkes ablesbar. Hier wurde 1810 die Unabhängigkeit ausgerufen, stand Evita Perón auf dem Balkon der Casa Rosada, versammelten sich die Mütter der Verschwundenen und die Kriegsveteranen des Malvinenkrieges. Vor diesem Hintergrund bekommen der Aufschrei der Massen wie auf der Avenida de Mayo, die Erstürmung der Banken, aber auch die Präsenz der wachen Öffentlichkeit eine neue Dimension. Aktionen wie diese erregen weltweit Aufsehen, setzen Zeichen und steuern der wachsenden Bedeutungslosigkeit des urbanen Raumes entgegen.

„Die Stadt ist unsere Fabrik. Der Kampf um urbane Räume ist deshalb ein Kampf um unsere Produktionsanlagen.“ So definiert Henri Levebre den zerbrechlichen und doch so stabilen Organismus Stadt.

Buenos Aires hatte eine schwere Geburt, die der Straubinger Ulrich „Ulrico“ Schmidl 1534 beschrieb. Seine Aufzeichnungen entstanden, als er mit Pedro de Mendoza Südamerika eroberte. Sie sind eine wichtige Quelle für die Stadtgeschichte. Der verzweifelten und von Hunger bestimmten Stadtgründung folgten Blütezeiten und Krisen, die ihre deutlichen und subtilen Spuren hinterlassen haben. Der kontinuierliche Austausch mit der Alten Welt und die selbstbewussten, autochthon lateinamerikanischen Elemente machen den Charme der Stadt aus. Der tägliche Überlebenskampf sowie die Glanzzeiten sind im Stadtraum wie in einem Buch zu lesen. 1998 wurde die Ulrico-Schmidl-Schule in Buenos Aires wegen Schülermangels geschlossen und die Büste Schmidls im Lezemapark in San Telmo wegen ihres Metallwertes entwendet. Da die Negativform noch existierte, wurde ein Abguss aus Beton gefertigt, bronzefarben bemalt und wieder aufgestellt.

Bei dem Brand in einer Disco im Viertel Once kamen Ende 2004 fast 200 Jugendliche und Kinder ums Leben. Die Trauernden haben den Ort der Erinnerung an die Opfer gewidmet, die Straße ist seither für den Autoverkehr gesperrt.

Foto: Julieta Colomer und Hernán Cardinale